



329km  
Erinnerung - Absenz  
Bilder einer kommemorativen Spurensuche  
zwischen Mauthausen und Nürnberg.

Es ist unbestritten, dass Österreich im März 1938 Opfer einer militärischen Aggression mit furchtbaren Konsequenzen geworden war: Die unmittelbar einsetzende Verfolgung brachte Hunderttausende Menschen unseres Landes in Gefängnisse und Konzentrationslager, lieferte sie der Tötungsmaschinerie des Nazi-Regimes aus, zwang sie zu Flucht und Emigration. Hunderttausende fielen an den Fronten oder wurden von den Bomben erschlagen. Juden, Zigeuner, körperlich oder geistig Behinderte, Homosexuelle, Angehörige von Minderheiten, politisch oder religiös Andersdenkende – sie alle wurden Opfer einer entarteten Ideologie und eines damit verbundenen totalitären Machtanspruchs. Dennoch haben auch viele Österreicher den Anschluss begrüßt, haben das nationalsozialistische Regime gestützt, haben es auf vielen Ebenen der Hierarchie mitgetragen. Viele Österreicher waren an den Unterdrückungsmaßnahmen und Verfolgung des Dritten Reichs beteiligt, zum Teil an prominenter Stelle.

Über eine moralische Mitverantwortung für Taten unserer Bürger können wir uns auch heute nicht hinwegsetzen. Vieles ist in den vergangenen Jahren geschehen, um, so gut dies möglich war, angerichteten Schaden wiedergut zumachen, angetanes Leid zu mildern. Vieles bleibt nach wie vor zu tun, und die Bundesregierung wird auch weiterhin alles in ihrer Macht Stehende unternehmen, um jenen zu helfen, die von den bisherigen Maßnahmen nicht oder nicht ausreichend erfasst oder bisher in ihren moralischen oder materiellen Ansprüchen nicht berücksichtigt wurden.

Wir bekennen uns zu allen Daten unserer Geschichte und zu den Taten aller Teile unseres Volkes, zu den guten wie zu den bösen; und so wie wir die guten für uns in Anspruch nehmen, haben wir uns für die bösen zu entschuldigen – bei den Überlebenden und bei den Nachkommen der Toten.

Dieses Bekenntnis haben österreichische Politiker immer wieder abgelegt. Ich möchte das heute ausdrücklich auch im Namen der österreichischen Bundesregierung tun; als Maßstab für die politische Kultur in unserem Land, aber auch als unseren Beitrag zur neuen politischen Kultur in Europa.

*Auszug aus der Rede von Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky vor dem österreichischen Parlament, NR XVIII. GP, 35. Sitzung, 8. Juli 1991*

Die aktuelle Ausgabe von XING - Ein Kulturmagazin beschäftigt sich mit der Ausstellung „329km Erinnerung- Absenz“ der Künstler **Alexander Joechl**, **Hermann Lohninger** und **Chris Müller** im Memorialcenter Mauthausen.

Kritisiert und analysiert wird das Ausstellungskonzept von der Kulturwissenschaftlerin **Michaela Lehner**; und **Matthias Osiecki** führte für XING ein Gespräch mit den Künstlern. Die abstrakte Frage der Gedächtnisorte in Raum und Zeit wird von der Konstanzer Literaturwissenschaftlerin **Aleida Assmann** behandelt und der Direktor des Hamburger Instituts für Sozialforschung **Jan Philipp Reemtsma** rückt die Frage „Wozu Gedenkstätten?“ in den Mittelpunkt seines Beitrages. Die Kulturwissenschaftlerin **Heidemarie Uhl** beschreibt die unterschiedlichen Diskurse zwischen Gefallenengedenken und Opfergedenken in Österreich. Zwei Gedichte von **Robert Schindel** begleiten das Heft wie auch die mittlerweile berühmte Rede von Bundeskanzler **Dr. Franz Vranitzky** vor dem österreichischen Parlament am 8. Juni 1991, in der Vranitzky sich im Namen der Bundesregierung auch zur Täterrolle Österreichs in der NS- Zeit offiziell bekannte. **Christian Angerer** beschäftigt sich in seinem Artikel mit der literarischen Erinnerung an die nationalsozialistischen Lager.

*Bernhard Seyringer & Manuel Schilcher, Herausgeber*

**CHRISTIAN ANGERER**, Kulturwissenschaftler. Christian Angerer unterrichtet an einer AHS und an der Pädagogischen Akademie in Linz, Mitarbeit im bm: bwk- Projekt [www.erinnern.at](http://www.erinnern.at)

**ALEIDA ASSMANN**, Professorin für Anglistik und Allgemeine Literaturwissenschaft an der Universität Konstanz.

**ALEXANDER JOECHL**, Künstler, geb. 1971 in Kitzbühel, lebt derzeit in Linz

**MICHAELA LEHNER**, Kulturwissenschaftlerin, Universität Wien; freie Mitarbeiterin von Ö1; lebt in Wien/ Linz.

**HERMANN LOHNINGER**, Künstler, Universitätsassistent an der Kunstuniversität Linz (Bildhauerei-transmedialer Raum), geb. 1968 in Rauris, lebt in Linz

**CHRIS MÜLLER**, Künstler, Theaterproduzent, Kommunikationsdesigner. Geb. 1973 in Gmunden. Nestroy Theaterpreis 05 „großer OÖ. Bühnenkunstpreis“ und Vöckla Kultur Award 06 mit „hunt oder der Totale Februar“

**MATTHIAS R. OSIECKI**, Philosoph, seit 1986-Redakteur bei ORF/ 3sat, seit 2001 Mitarbeiter von Ö1

**JAN PHILLIP REEMTSMA**, Philologe, Vorstand des Hamburger Instituts für Sozialforschung, wissenschaftlicher Leiter der Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941- 1944“.

**ROBERT SCHINDEL**, Schriftsteller, ehem. Juryvorsitzender beim Wettbewerb um den Ingeborg Bachmann Preis.

**HEIDEMARIE UHL**, Historikerin und Kulturwissenschaftlerin; seit 2001 Mitarbeiterin des Programms „Orte des Gedächtnisses“ an der Akademie der Wissenschaften, Wien.

**FRANZ VRANITZKY**, Bundeskanzler a. D.

**SCHWERPUNKT: 329KM ERINNERUNG - ABSENZ**

- 04 Michalea Lehner **329km Erinnerung - Absenz**  
Bilder einer kommemorativen Spurensuche
- 12 Aleida Assmann **Gedächtnisorte in Raum und Zeit**  
Aus: Der lange Schatten der Vergangenheit
- 19 Robert Schindel **Kältestrom 4 (Was verlorengel)**  
Aus: Geier sind pünktliche Tiere.
- 20 Matthias Osiecki **Das perfekte Mahnmal**  
Interview mit Alexander Joechl, Hermann Lohninger und Chris Müller
- 22 Jan Philipp Reemtsma **Wozu Gedenkstätten**
- 28 Heidemarie Uhl **Das Gefallenengedenken als Antithese zum Geschichtsbild der Opferthese**  
Aus: Vom Opfermythos zur Mitverantwortungsthese
- 34 Christian Angerer **Über die literarische Erinnerung an die nationalsozialistischen Lager**  
Anmerkungen zur Topographie progressiver Absenz bei Margit Schreiner und Anna Mitgutsch
- 38 Robert Schindel **Angelus Novus 2**  
Aus: Ohneland. Gedichte vom Holz der Paradeiserbäume



# 329km Erinnerung - Absenz

## Bilder einer kommemorativen Spurensuche

TEXT: MICHAELA LEHNER

Aus historischen, geographischen und politischen Gründen konnte Österreich die „Shoa“ vernarben lassen, ohne sie durchzuarbeiten: das ist meine Furcht und mein Vorurteil. <sup>1</sup>

Wenn Robert Musil in seinem *Nachlaß zu Lebzeiten* notierte, es gäbe „nichts auf der Welt, was so unsichtbar wäre wie Denkmäler“<sup>2</sup>, präsentiert die Installation „329km Erinnerung – Absenz“ der drei Künstler Alexander Joechl, Hermann Lohninger und Chris Müller im Memorialcenter Mauthausen gerade eine visualisierte Spurensuche nach den (un)sichtbaren Denkmälern und der ihnen eingeschriebenen Konzeptualisierungen der nationalsozialistischen Vergangenheit. Ihr vielschichtiges ästhetische, historische und Bedeutungs- und Referenzspektrum soll im Folgenden vor einer Analyse ihrer Programmatik und Struktur erörtert werden.

### AESTHETIK UND NATIONALSOZIALISTISCHE VERNICHTUNGSPOLITIK.

„Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose“ schrieb die amerikanische Schriftstellerin Gertrude Stein in ihrem Poem *Sacred Emily* 1913.<sup>3</sup> Mehr als dreißig Jahre später formulierte Theodor W. Adorno unter dem Eindruck der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik sein vielfach missbräuchlich zitiertes Diktum „nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch, und das frißt auch die Erkenntnis an, die ausspricht, warum es möglich ward, heute Gedichte zu schreiben“<sup>4</sup>, deren kultur-, aufklärungs- und erkenntniskritische Impli-





Diskussion mit dem Leiter des Dokumentationszentrums Reichsparteitagsgelände Hans-Christian Täubrich, Nürnberg

kationen für die ästhetische Repräsentation auch für die Generation der Nachkommen der Opfer des Nationalsozialismus weiterhin Geltung besitzen. „Von diesem den Wörtern Nachhören klingen mir manchmal die Ohren. Mir fehlt es an Harmlosigkeit, könnte niemals [...] eine andere „Selektion“ vorschlagen. Das Wort „Rampe“ kann ich einfach nicht mehr benutzen, für gar nichts mehr. Zum Beispiel Möbel werden in der Regel ab Lager von einer Rampe abgeholt. Niemals kann ich jemanden sagen hören, daß er seine Möbel an der Rampe abholt. Jüdisch werden dann meine Haare und meine Hände.“<sup>5</sup> Die drei Zitate markieren nicht nur kulturelle, temporale und disziplinäre Grenzen, sondern an ihnen manifestiert sich auch der durch den „Zivilisationsbruch“<sup>6</sup> der Shoah inzidentierte Diskurs zur ästhetischen Repräsentierbarkeit des nationalsozialistischen industriellen Massenmordes; steht am Beginn der literarischen Moderne mit Gertrude Stein

noch die Intention der semantischen Befreiung des Wortes von seiner metaphorischen Übercodierung, zeigen Theodor W. Adornos Reflexionen den fundamentalen Bruch mit einem affirmativen ebenso wie ahistorischen Kulturbegriff, nach dem Literatur, im Besonderen Lyrik, die Funktion der Suspendierung des modernen Bruchs zwischen Individuum, Gesellschaft und Kultur zukomme.<sup>7</sup> Sprache, Kunst, Erkenntnis stehen seit dem Nationalsozialismus notwendig unter dem Signum von Auschwitz, sind von ihrer historischen Instrumentalisierung affiziert; Sprache und Kunst sind erneut historisch semantisiert und konnotiert, nicht nur in ihrem Gebrauch problematisiert, sondern auch die Überzeugung der grundsätzlichen sprachlichen, diskursiven und ästhetischen Repräsentierbarkeit destabilisiert.

Für die Generation der Überlebenden konstatierte bereits Jean Améry in der Reformulierung von Ludwig Wittgensteins Theo- »

1 Jean-François Lyotard: Vortrag in Wien und Freiburg. Heidegger und „die Juden“. Deutsch und Französisch. Wien: Passagen-Verlag 1990 (= Passagen-Hefte 1), p. 6

2 Robert Musil: Nachlaß zu Lebzeiten. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1995, p. 62

3 Publiziert in: Gertrude Stein: *Geography and Plays*. Boston: Four Seas 1922, pp. 179-188

4 Theodor W. Adorno: *Kulturkritik und Gesellschaft*. In: ders.: *Gesammelte Schriften*. Bd. X.I. Hg. v. Rolf Tiedemann unter Mitwirkung von Gretel Adorno. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1997 (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1710), p. 30

5 Esther Dischereit: *Vom Verschwinden der Worte*. In: dies.: *Übungen jüdisch zu sein*. Aufsätze. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag 1998 (= edition suhrkamp 2067), pp. 36-52. Hier p. 40

6 vgl. Dan Diner: *Aporie der Vernunft*. Horkheimers Überlegungen zu Antisemitismus und Massenvernichtung. In: *Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz*. Hg. v. Dan Diner. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1988, pp. 30-53

7 vgl. Detlev Clausen: *Nach Auschwitz. Über die Aktualität Adornos*. In: *Kunst und Literatur nach Auschwitz*. Hg. v. Manuel Köppen in Zusammenarbeit mit Gerhard Bauer u. Rüdiger Steinlein. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1993, pp. 16-22



Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände, Nürnberg

## Gedächtnisorte in Raum und Zeit

Das kulturelle Gedächtnis, das für die Zukunft gesichert wird, ruht nicht nur in Bibliotheken, Museen und Archiven, es ist auch in Orten verankert.

TEXT: ALEIDA ASSMANN

Abdruck aus: Aleida Assmann,  
Der lange Schatten der  
Vergangenheit, Beck 2006

Es ist die besondere Aufgabe von Gedächtnisorten in Raum und Zeit, eine bestimmte Vergangenheit in die Gegenwart hereinzuholen. Diese Vergegenwärtigung von Vergangenheit geschieht an Orten durch Sicherungsformen der Dauer in der Zeit durch „Sicherungsformen der Wiederholung“. Beides sind die grundsätzlichen und zugleich komplementären Formen, in denen das kollektive und kulturelle Gedächtnis über Generationen hinweg zum Gegenstand individueller Erfahrung und Erinnerung werden kann. Wir haben es also auch in diesem Kapitel mit exemplarischen Schnittstellen zwischen individuellem und kollektivem Gedächtnis zu tun, die obendrein zum normativen Bestandteil politischer

Selbstdarstellung und Vergangenheitspolitik geworden sind.

Menschen lagern ihre Erinnerung nicht nur in Zeichen und Gegenstände aus, sondern auch in Orte, in Zimmer, Innenhöfe, Städte öffentliche Plätze und Landschaften. Wer solche Orte nach langer Zeit wieder besucht, ist ein Vergangenheitstourist seiner eigenen Kindheit und Jugend, der sich dort über Jahrzehnte hinweg selbst begegnet – wie Günter Grass, als er den Mief auf den Gängen seiner Schulen roch und den schlappen Anschlag der Ostsee im Fischerdorf Brösen hörte. Solche Orte, die für eine individuelle Lebensgeschichte bedeutsam sind, haben wir als „*lieux de souvenir*“ von den „*lieux de*

In aller Regel waren die Verfolgten eben keine Widerstandskämpfer, sondern passive Opfer, die sich auf das, was ihnen bevorstand, in keiner Weise vorbereiten, geschweige denn zur Wehr setzen konnten. Dieses Erlebnis war mit den heroischen Formen der Erfahrungsverarbeitung und Erinnerung nicht mehr zu fassen. Es entstand das Problem einer neuen Form für diese Erinnerung, die sich erst über die Jahrzehnte hinweg entwickelte und um den neuen Begriff des „Traumas“ kristallisierte.

*mémoire*“ abgesetzt, von denen hier die Rede sein soll. Wir gehen damit von den Medien des individuellen Gedächtnisses zu denen des kollektiven Gedächtnisses über.

Das kulturelle Gedächtnis, das für die Zukunft gesichert wird, ruht nicht nur in Bibliotheken, Museen und Archiven, es ist auch in Orten verankert. Dieser Teil des kulturellen Gedächtnisses ist nicht mobil, sondern immobil, man muss reisen, um diese Qualität des Gedächtnisses - im Wortsinne - zu erfahren. In der Tat gibt es seit der Antike das Bedürfnis zu reisen, um an authentischen Orten einen unmittelbaren Zugang zu einer Person oder einem Ereignis der Geschichte zu gewinnen.

„Groß ist die Kraft der Erinnerung, die Orten innewohnt“ - mit diesem Satz hat Cicero die Bedeutung von Orten für das Gedächtnis bündig zusammengefasst. Wenn wir über die lokale Dimension des Gedächtnisses nachdenken, können wir mit der Unterscheidung zwischen den Begriffen Raum und Ort beginnen. Raum ist die Dimension, die vom menschlichen Explorations- und Planungsgeist vermessen, kartographiert, strukturiert, modelliert wird. Der Raum ist disponibel; aus ihm gilt es etwas zu machen, er wird gestaltet und umgestaltet. Einen Gegensatz zum abstrakten Raum als einer Dimension menschlichen Planens, Handelns und Verfügens bilden die konkreten Orte, an denen bereits gehandelt wurde und die durch Namen und Geschichten individualisiert sind. An Orten anders als an Räumen haften menschliche Schicksale, Erfahrungen, Erinnerungen, die zum Teil mithilfe von Denkmälern auf die projiziert werden. Der Begriff des Raumes enthält ein Planungspotential, das in die Zukunft weist; der Begriff des Ortes dagegen hält ein Wissen fest, das auf die Vergangenheit bezogen ist.

#### TOPOI DES INDIVIDUELLEN UND KOLLEKTIVEN GEDÄCHTNISSES

### HEROISCHES UND TRAUMATISCHES OPFERGEDÄCHTNIS

Der entscheidende Unterschied zwischen dem Verhältnis von Siegern und Besiegten einerseits und zwischen Tätern und Opfern andererseits ist der, dass zwischen letzteren keinerlei Formen der Wechselseitigkeit bestehen. Wo gar nicht gekämpft wird, sondern es in einer schrecklichen Asymmetrie von überrumpelnder Macht und ausgelieferter Ohnmacht Verfolgung und Vernichtung entstehen, kommen auch keine politischen Ziele, Motive oder Werte ins Spiel, die die Verfolgten hätten gegen die Zerstörungskraft aufbieten können. In aller Regel waren die Verfolgten eben keine Widerstandskämpfer, sondern passive Opfer, die sich auf das, was ihnen bevorstand, in keiner Weise vorbereiten, geschweige denn zur Wehr setzen konnten. Dieses Erlebnis war mit den heroischen Formen der Erfahrungsverarbeitung und Erinnerung nicht mehr zu fassen. Es entstand das Problem einer neuen Form für diese Erinnerung, die sich erst über die Jahrzehnte hinweg entwickelte und um den neuen Begriff des „Traumas“ kristallisierte. Das traumatische Opfergedächtnis unterscheidet sich in vielem vom heroischen Opfergedächtnis. So leicht es ist, sich der Gewalt und der Verluste im Modus des heroischen Opfers zu erinnern, so unmöglich ist dies im Modus des traumatischen Opfers. Das heroische Opfer wird als „Märtyrer“ bezeichnet. *„Ein Märtyrer ist fürchterlich, aber er ist von tiefem Sinn durchdrungen... Unerträglich aber ist die Vorstellung, dass Millionen Menschen für nichts und wieder nichts ermordet wurden. Daher die Versuchung, dem nachträglich einen Sinn zu geben, indem man die Opfer Märtyrer nennt, Kreuzifixe errichtet und religiöse Rituale abhält.“* Die Sinngebung kann ebenso in einer religiösen wie in einer nationalen Semantik formuliert sein. Im DDR- Reiseführer war die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück »



## Kältestrom 4 (Was verlorengelht)

Die Tempelritter nicht. Der Tempel ist ein Schlot.  
Ideologen keine. Die Idee fährt in den Himmel  
Und fällt, und zählt die Haare der Gemeinen, kräuselt  
Die Zungen der Ergebenen. Fortgeschritten ist die Not  
Hinein in jeden Atemzug. Das innerer Gebimmel  
Aus allen Kirchen führt die Wörter hin zum Einfaltslot.  
Ideentempel bleiben  
    Von da  
        Wird gesäuselt

Die Zeitung nicht. Die Zeit ist ausgetrieben  
Vom Ort. Ihm bleibt der Kommentar  
Musik ist allerorten, in deren Zungennoten  
Fehlt kein Gemälde, alle Farben sind geblieben  
Überall Kunst. Jedwede Äußerung ist wahr.  
Die Augenblicke allenfalls erfrischen und ermüden  
Zeitorte bleiben  
    Sie durchwachsen  
        Unsre Toten.

Robert Schindel: „Kältestrom 4 (Was verlorengelht)“. In: Robert Schindel:  
Geier sind pünktliche Tiere. Gedichte. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987  
(=edition suhrkamp 1429. Neue Folge 429), pp. 41-42



# Das perfekte Mahnmal

INTERVIEW: MATTHIAS OSIECKI

Der Beobachter ist die Quelle von allem. Ohne ihn gibt es nichts. Er ist das Fundament des Erkennens, er ist die Basis jeder Annahme über sich selbst, die Welt und den Kosmos. Sein Verschwinden wäre das Ende und das Verschwinden der uns bekannten Welt; es gäbe niemanden mehr, der wahrnehmen, sprechen, beschreiben und erklären könnte.

*Humberto R. Maturana,  
Vom Sein zum Tun 2002*

**XING:** Wie ist das Projekt „329 km Erinnerung - Absenz“, das nun ab 30. Jänner 2007 für drei Monate im Memorial Center Mauthausen zu sehen wird, entstanden?

**Chris Müller:** Es ist dies ein Folgeprojekt, das aus vorangegangenen entstanden ist. Zu diesem Thema, das uns alle drei sehr interessiert, haben wir bereits sieben Arbeiten gemacht. Wir fragten dann im Innenministerium an, ob man an unserem Projekt Interesse hätte und wurden tatsächlich eingeladen, für das Memorial Center Mauthausen diese Installation zu entwickeln. Der erste Schritt zu dieser Arbeit war unsere erste gemeinsame Arbeit „Erinnern - vergessen“ zum Thema Mahnmäler. Wie viele Künstler haben auch wir uns die wichtige Frage gestellt: Wie kann man verhindern, dass man die Verbrechen der Nazi-Zeit vergisst, oder anders gefragt: wie

kann man es ermöglichen, die Erinnerung wach zu halten und wie geht man mit ihr um? Wir sind ja keine Zeitzeugen und daher auf Dokumente angewiesen. Wir haben dazu mehrere Projekte entwickelt und versucht, das „perfekte Mahnmal“ zu entwerfen – und natürlich festgestellt, dass es so etwas nicht geben kann. Es sind immer nur Puzzle-Stücke, die der Erinnerung zum Durchbruch zu verhelfen.

**XING:** Wie kamen Sie auf den Titel und was bedeutet er?

**Chris Müller:** Es ging um die Darstellbarkeit von Leid, aber auch um Zahlen. Wir wussten, dass es im KZ Mauthausen 200.000 Häftlinge gab und haben nun überlegt, wie man dies heute begreifbar darstellen kann. Nach verschiedenen Ansätzen kamen wir auf folgende

Das einzige, was an der Vergangenheit wirklich wichtig für uns ist, bleibt die Erkenntnis, in wie viele Irrtümer man als Zeitgenosse verstrickt sein kann.

*Klaus von Dohnanyi*

Die Deutschen haben ein eigenartiges Talent,  
bisweilen die falschen Tage zu feiern.

*Helmut Schmidt*

Vergessen ist Gnade und Gefahr zugleich.

*Theodor Heuss*

# Wozu Gedenkstätten?

TEXT: JAN PHILIPP REEMTSMa

Abdruck aus: Jan Phillip Reemtsma,  
(2004): Wozu Gedenkstätten, in: Mittelweg 36, Nr. 2, S. 49- 55

Die Praxis der Gedenkstätten- ihre Errichtung, ihr Betrieb- ist seit den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts ein anerkannter Sektor der Kulturpolitik. Ich spreche über die den Verbrechen des Nationalsozialismus gewidmeten Gedenkstätten, aber man kann dasselbe von den Gedenkstätten, die den Verbrechen des DDR-Regimes gewidmet sind, sagen. Das WIE mag im einen oder anderen Fall, und vielleicht sogar heftig, kritisiert werden, das OB ist unstrittig.

Das ist, wie gesagt, erst seit den 80er Jahren der Fall. „Sieht man vom 1952 eingerichteten Dokumentationsraum in der Gedenkstätte Plötzensee, einer Gedenkstätte bürgerlichen deutschen Widerstandes und weniger einer Erinnerungsstätte an deutsche Verbrechen, ab“, schreibt Volkhard Knigge, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, „dann ist die 1965 in Dachau eingerichtete Dauerausstellung die erste bedeutende Ausstellung in der Bundesrepub-

lik überhaupt“ gewesen. Bis in die 80er Jahre habe das Ob, d.h. die Frage der „politischen Durchsetzbarkeit gegen nicht selten heftigste Widerstände“, im Vordergrund gestanden.<sup>1</sup> Seit diese Frage außer Frage steht, geht es, so Knigge, um die Auseinandersetzung um ausstellungstheoretische Konzeptionen- mit denen ich mich hier nicht befassen will.

Ich möchte vielmehr fragen, worauf der nunmehr handlungsleitende Konsens eigentlich ruht. Man streitet nicht mehr um das OB, man lebt im Konsens, der Ja zu ihm sagt - wie ist der beschaffen? Die Antwort auf diese Frage wird, wie immer sie im einzelnen lauten wird, stets das Wort „Erinnern“ - oder ein Synonym oder einen Appell gegen Vergessen - enthalten. Wir sind uns da einig. Erinnern muss werden, erinnern hat eine imperative Semantik. Diese ist aber, denkt man einmal darüber nach, ausgesprochen wenig einleuchtend. Was soll am Erinnern Positives sein? Das Erinnern wie das Vergessen sind menschliche Eigenschaften, die weder gut



Kriegerdenkmal Aschach an der Donau

noch schlecht sind, sondern beide dazu gehören, das Leben zu bewältigen. Mehr noch: zum Erinnern gehört Vergessen notwendig hinzu. Die Erinnerung ist ein Selektionsmechanismus. Man sortiert nach wichtig und unwichtig. Weniges wird überhaupt bewusst wahrgenommen. Weniger wird ins Kurzzeitgedächtnis aufgenommen. Noch weniger wird längerfristig, kaum etwas als biographische bedeutsam ein Leben lang erinnert. Erinnerung setzt Vergessen voraus. Erinnern per se für etwas Gutes zu halten ist Unsinn.

Gern wird dieser Unsinn mit psychoanalytischem Vokabular garniert: „Für das Erinnern, gegen das Verdrängen“. Aber auch da weiß man nicht, worüber man redet. Auch die Verdrängung ist nichts Schlechtes, auch hier geht es nur um eine menschliche Fähigkeit, um eine, die zuweilen überlebenswichtig ist. Wenn ein Mensch von einem Erlebnis überfordert ist, wenn er nicht in der Lage ist, ihm einen Platz in seinem Seelenhaushalt zu-

zuweisen, macht er zuweilen von seiner Fähigkeit Gebrauch, es zu verdrängen, d.h. es aus seinem Gedächtnis zu streichen: es ist so gut, als wäre es nie gewesen. Das funktioniert oft jedenfalls nicht spurlos, da die emotionelle Konnotation des Erlebnisinhaltes erhalten bleibt (wir sind zur Zeit dabei, die physiologisch, chemische Seite solcher Vorgänge besser zu verstehen). Das Ereignis bleibt, unbewusst, präsent, und diese Präsenz macht sich durch Symptombildung bemerkbar – so jedenfalls die psychoanalytische Theorie. Der Mensch sucht Situationen auf, die den erinnerungslosen Emotionen einen Sinn verleihen, und bringt sich damit oft in Schwierigkeiten. Der Sinn der psychoanalytischen Kur ist, den originalen Sinn, die authentische Erinnerung wieder bewusst zumachen und mit ihr den Zusammenhang von ursprünglichem, verdrängtem Ereignis und Emotion. Was ist das Ziel solcher Bewusstwerdung? Eben nicht der, dass das Leben hinfort um jene Erinnerung kreise: im Gegenteil. Das Ziel der »

Es gibt nichts, was uns die Abwesenheit eines lieben Menschen ersetzen kann. Je schöner und voller die Erinnerung, desto härter die Trennung - aber die Dankbarkeit schenkt in der Trauer eine stille Freude. Man trägt das vergangene Schöne wie ein kostbares Geschenk in sich.

*Dietrich Bonhoeffer, (1906 - 1945), deutscher evangelischer Geistlicher und Widerstandskämpfer im Dritten Reich, am 9.4.1945 in Flossenbürg hingerichtet*

# Über die literarische Erinnerung an die nationalsozialistischen Lager

TEXT: CHRISTIAN ANGERER

Eine abscheuliche Tat quält uns nicht, wenn wir sie soeben getan, sondern erst viel später, wenn man an sie zurückdenkt, denn die Erinnerung daran verlischt nicht.

*Jean-Jacques Rousseau*

Die Transformation von Erfahrung in Literatur fand bereits in den nationalsozialistischen Ghettos und Lagern statt. Unter terroristischen Bedingungen entstanden kleine Formen wie Gedichte und Tagebucheinträge, die schnell zu schreiben und gut zu verheimlichen waren. Durch das Schreiben literarischer Texte verschafften sich Häftlinge im gesellschaftlichen Jenseits hinter Stacheldraht eine Verbindung zum kulturellen Code der Kommunikation, um ihr Selbstbewusstsein zu retten. In Verhältnissen, die zivilisatorische Gewissheiten und persönliche Identitäten zunichte machten, griffen Häftlinge auf ihren eigenen Bildungsspeicher zurück, auf ihre kulturellen „Territorien des Selbst“, aus denen sie die Kraft zum Überleben schöpfen konnten.

Was im Lager eine Quelle des Überlebens war, das Schreiben, drohte sich jedoch nach

der Befreiung der Lager für die Überlebenden in eine tödliche Gefahr zu verwandeln. Denn mit der literarischen Beschwörung jener radikalen Entwürdigung kehrte die Erfahrung des gefährdeten Selbst wieder und fraß an der Existenz nach dem Überleben. Jorge Semprún etwa zögerte Jahrzehnte, ehe er über seine Erfahrungen während der Deportation und im Konzentrationslager Buchenwald schrieb. Im letzten Band seiner Trilogie, der den Titel *Schreiben oder Leben* trägt, berichtet er von der Entscheidung, sich entweder dem lebensbedrohlichen Sog des literarisch erneuerten Traumas auszusetzen oder über die untilgbaren psychischen Versehrungen schweigend hinwegzuleben – Schweigen oder Sterben. Wie das Schreiben dazu beitragen konnte, dass das Trauma den Autor mit verstärkter Nachwirkung traf, belegen die späten Selbstmorde von Paul Celan, Jean





Verkehrspolizist gefunden in Hohenschambach, Hemaui

Améry und Primo Levi. *Bewältigungsversuche eines Überwältigten* nannte Jean Améry mit unerbittlicher Klarheit seine Essaysammlung *Jenseits von Schuld und Sühne* im Untertitel.

Manche schrieben, die meisten schwiegen – weil sie von vornherein nicht zum Schreiben oder Erzählen sozialisiert waren, weil ihnen lange niemand zuhören wollte, weil ihnen die Worte fehlten, weil sie den Schmerz des Erzählens fürchteten. Aber auch das Schweigen gab keine Gewähr nicht zu verzweifeln. Denn die Erfahrung vom Rande der Vernichtung war für den Einzelnen eine erdrückende Last: durch Zeugnisablegen aus Verpflichtung gegenüber den Ermordeten, durch Mitteilung für andere, durch Einordnung in einen kommunikativen Sinnzusammenhang – mit einem Wort – durch Erzählung konnte sie vielleicht vermindert werden. Die Möglichkeit dazu bot, neben der Verarbeitung der

Erfahrung in politischem Engagement, die Literatur. In den meisten Fällen griffen die schreibenden Überlebenden auf konventionelle literarische Formen und Stilmittel zurück. Das hat nicht nur damit zu tun, dass die Lager nicht geeignet waren, originelle Dichter hervorzubringen. Relativ klar normierte Erzählformen wie der lineare autobiografische Bericht und sprachliche Bilder aus der literarischen Tradition – das häufigste ist wohl das Bild vom Lager als „Hölle“ – erlaubten den Autoren auch eine Milderung des Schreckens und eine Reduktion des Unbegreiflichen durch die Integration in einen überlieferten kulturellen Kontext. Vielleicht ist es kein Zufall, dass vor allem jene die tödliche Wucht des Schreibens verspürten, die sich, wie Celan, Améry und Levi, weit über die Grenzen der sprachlichen und literarischen Konvention hinauswagten, um in ihren Werken den »

Die Erinnerung, sagt Jean Paul, ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können. Manchmal mag das zutreffen. Öfter aber ist die Erinnerung die einzige Hölle, in die wir schuldlos verdammt werden.

*Arthur Schnitzler*

Robert Schindel: „Angelus Novus 2“, in: Robert Schindel: Ohnland. Gedichte vom Holz der Paradeiserbäume 1979-1984. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1986 (= edition suhrkamp 1372. Neue Folge 372), pp. 41-42 u. 98-100

## Angelus Novus 2

ROBERT SCHINDEL

Nach wie vor  
Tropft das Vergangene ab  
Unbegriffen und unbegreiflich.

Dasteh ich,  
Eine volle Welt an den vier Polen.  
Ausgerufen von Zufall  
Vorhanden, weil dazuda.

Das WARUM es wird zum NA UND  
Das WIE landet im AHA  
WOHER ist gleich OHO  
Wohin jawoll HIN WO?

Fragen ist Laster  
Antworten Last.

Nach wie vor zerbreche ich meine Zeit  
Der ich einbrechen muß in sie  
Nach wie vor steh ich mannshoch  
Im eisfreien Lockerseinbursche.

So herausgeworfen aus der Nacht  
Und du?  
So und die Morgenröte  
Und ich?

Häng in den Richtungen  
Schau in den selbst süchtigen Stern  
Den roten, der aus Wortfolgen gemacht ist  
Und folgenlos die Lichter abstrahlt.

Nach wie vor  
Hin zum Festland ICHWIR  
Nach wie vor zerstör ich  
Woraus ich besteh.

Nachwievor  
Zwischen Dämmer und Dämmer  
Will ich's durchschauen  
Will ich's begreifen  
Will ich's billigen

Zwischen Dämmer und Dämmer  
Was herausfährt  
Aus vergangenem Ohnland

Und du und ich  
Mit dem Kompaß des SCHON und NOCH  
Wollens berichten doch.

